Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **33 (1911)**

Heft 31

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 31. 1911

Schweizer Frauen-Zeitung.

33. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße z. „Bergfried".
Post Langgaß.
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 30. Juli.

Inhalt:

Gedicht: Zum 1. August 1911.
Zur Bundesfeier 1. August.
Winke für die Krankenpflege.
Neue Hebammen-Verordnung.
Frauenwirken und Frauenbildung.
Sprechsaal.
Feuilleton: Das weiße Kleid.
Feuilleton: Ein edles Frauenleben.
Beilage:
Zur Bekämpfung der Fliegenplage.
Bundesfeier-Postkarte 1911.
Im Zeichen der Bildung.
Die Werbezigarre.
Es will ein jeder nach seiner Façon selig werden.
Schafft gute Kunst in's Haus!

Zum 1. August 1911.

Gott zum Gruß im Schweizerlande,
War der Väter frommer Brauch,
Gott erhalt' der Eintracht Bande
Unentwegt den Söhnen auch!
Dann ist Kraft im Schweizerbund,
Laut wird's allen Völkern kund.

Nicht im Stolz auf hehre Taten,
Die erkauft der Väter Blut,
Doch mit Ernst laßt uns beraten,
Wie man hegt der Freiheit Gut.
Vorwärts treibt der Geist der Zeit,
Und zum Ziele ist's noch weit.

Herr-Gott, steh' uns bei in Nöten,
Wenn der Feinde Macht uns droht,
Wenn den Himmel Flammen röten,
Und im Felde mäht der Tod!
„Freiheit!" sei uns Losungswort,
Gott sei unser Schutz und Hort! —

J. V. Hürbin.

Zur Bundesfeier 1. August.

Es liegt ein erhebend patriotischer Gedanke darin, daß am Abend des 1. August in allen Kirchen unseres lieben Schweizerlandes zur gleichen Stunde die Glocken geläutet werden zum Wahrzeichen der erreichten politischen Zusammengehörigkeit. Und beredteren, würdigeren Ausdruck des Wortes: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern" hätte keine andere Feier so geben können, wie das alles umfassende hehre Glockengeläute. Es erklingt allen, alle können sich daran erbauen und können dabei ihren eigenen Gedanken lauschen, sich in die feierliche Stimmung versenken, die diesem vaterländischen Feste eignet.

Ist es aber nicht ein Jammer zu sehen und zu hören, was das Publikum aus dieser idealen Feier gemacht hat? Wenn es wohl will, so wird auf die ersten Töne des Geläutes geachtet, dann aber drängen andere Interessen: es ist öffentliches Konzert und in den Schanklokalen wird zur Feier des Tages Musik und gesellige Vereinigung, ja sogar Tanz angekündigt. Da ist man berechtigt, ja sogar verpflichtet, mitzumachen. Es wird Toilette gemacht und der Weg eingeschlagen zu dem Platz, den schon hunderte besetzt halten um zu feiern. Daheim aber treiben sich die Rangen unter wildem Kreischen auf den Straßen umher und werfen Feuerwerkskörper unter die Kleider der Vorübereilenden. Und die unbeaufsichtigten Kleinsten, die der Ordnung und Bequemlichkeit halber schlafen sollten, die kreischen in allen Tonarten, als ob sie am Spieße steckten.

Und immer noch kann man das Geläute der Glocken hören, wenn man sich bemüht, die harmonischen und die unharmonischen Töne auseinander zu halten. Die Stimmung aber ist gründlich verdorben und düstere Gedanken sind es, in welche die an sich so würdige Feier bei denen ausklingt, die so gern eine Stunde vaterländischer Erbauung mitgefeiert hätten.

Ernstgesinnte, die sich über die Gemütsroheit ärgern, die mit schmerzlicher Beklemmung sehen, wie das feinere Empfinden bei solchen festlichen Gelegenheiten immer mehr vom Lärm und der gesteigerten Sinnenlust überwuchert und übertönt wird, suchen ernstlich die Gründe zu dieser mißlichen Erscheinung und viele machen die Schule verantwortlich, die es nicht verstehe, der Jugend ideales Denken beizubringen und sie für edle Ziele zu begeistern. Die arme Schule, sie sollte der Prügeljunge sein für alles Unbefriedigende und Ungehörige. Wie müht sich doch so mancher selbst noch begeisterte Lehrer ab, die Klassen zu allerlei Aufführungen und Darbietungen, die eine entsprechende Stimmung auslösen sollen, abzurichten, ohne indes seinen Zweck mehr als für einen kurzen Augenblick erreichen zu können. Denn gestehe man es nur offen: der Boden eignet sich nicht mehr dafür!

Die edle Genußfreudigkeit, die reine Begeisterung für das Schöne, Einfache und Gute wird in der Häuslichkeit nicht mehr gepflegt. Die Mütter haben andere, ihrer Intelligenz vermeintlich besser entsprechende Interessen. Das vorbildliche Wirken im häuslichen Kreise erscheint ihnen zu beschränkt und zu geringfügig. Sie fühlen sich gedrungen, in der Oeffentlichkeit zu wirken, oder der Broterwerb nimmt sie ganz in Anspruch.

Die Kinder der Neuzeit werden neben der Schule auf der Straße groß und werden dort zur nötigen „Selbständigkeit" erzogen, soweit nicht gemeinnützige Institutionen die Sorge für die sonst Unbeaufsichtigten, sich selbst Ueberlassenen übernehmen.

Man kann nicht sagen, daß es an schönen und erhebenden Gedanken fehlt in der Welt von heutzutage, sie flammen auf, wie Meteore am dunkeln Himmel, sobald es sich aber um deren Ausführung, um deren Verwirklichung handelt, so erlischt der hehre Glanz. Der schöne Gedanke wird von zu vielen Köpfen aufgefaßt und verarbeitet, die von der Würde und Schönheit desselben nicht den rechten Begriff haben, sondern die unter dem Begriff „Feier" Tumult und Lärm und allerlei äußere Dinge verstehen.

Es sind zu viel täppische Hände, die den zauberischen Duft von einem großen Gedanken streifen bei dessen Verwirklichung, und viel zu viel offenes und verdecktes, selbstsüchtig materielles Streben und Bemühen hängt sich als Bleigewicht an jede große und erhabene Idee, als daß sie noch einigermaßen rein auf Herz und Gemüt zu wirken, die Allgemeinheit und den Einzelnen noch in höhere Regionen zu erheben vermöchte.

Nur die Mütter und mütterlich denkenden Menschen vermöchten hier wieder Wandel zu schaffen; nur sie vermöchten wieder die Fähigkeit in die jugendlichen Herzen zu pflanzen, erhabene Gedanken still auf sich wirken zu lassen, zu fühlen, daß ein göttlicher Funke im Innern glüht, der aufflammt, wenn ein großer und edler Gedanke von außen zu ihm hereinweht.

Die Menschen taumeln von Fest zu Fest, und der Lärm der obligaten Nachfeiern hält sich noch an den Wänden der Festhütten, saust noch in den Köpfen der Feiernden, währenddem schon die Trompetenstöße und das Gläserklingen der Vorfeiern der zunächst kommenden Festlichkeiten auch den Festmüden wieder zu neuem Genießen aufpeitschen.

Wo sind die Mütter, die von sich aus, so viel in ihrer Kraft liegt, wieder Wandel schaffen, welche die Kinder lehren, daß ein stiller, wortloser Händedruck mit einem gleichgearteten Wesen gewechselt, daß ein von innerer Ergriffenheit nasses Auge mehr Seligkeit gewährt, einer schönen Feier würdiger ist, als ohrenbetäubender Lärm?

Mögen die Glocken des 1. August dieses Jahr so mächtig dröhnen und so hehr und feierlich an die Herzen klingen, daß der Tumult sich löst und der unwürdige, sinnlose Lärm zu schweigen sich anschickt!

Winke für die Krankenpflege.

(Schluß.)

Für den Kranken ist es eine ebenso schmerzliche als unbegreifliche Wahrnehmung, daß und warum er weit mehr trüben als freudigen Gedanken nachhängt, und jene trotz größter Anstrengung, sie abzuschütteln, nicht los wird.

Ein Kranker könnte ebenso gut sein gebrochenes Bein bewegen, als er seine Gedanken ändern kann, ohne daß man ihm mit Abwechslung von außen zu Hilfe kommt. Diese Regungslosigkeit des Geistes aus sich selbst heraus gehört ebenso zu den Hauptbeschwerden eines innerlich Kranken, wie die Unbeweglichkeit des betreffenden Gliedes zu denen eines Beinbrüchigen.

Mit der bloßen Sorge für zuträgliches Essen und Trinken ist es ebenso am Krankenbett nicht getan. Man muß auch für das Nervenleben des Kranken dadurch sorgen, daß man ihm angenehme Aussicht schafft, verschiedene Blumen oder sonstiges Hübsches hinstellt. Doch tut schon das Licht als solches viel; wenigstens scheint mir der bei den meisten Kranken zu beobachtenden Sehnsucht nach dem Anbruch des Tages, das Verlangen nach Licht im allgemeinen zu Grunde zu liegen, indem durch Sichtbarwerden einer Reihe verschiedener Gegenstände das matte, kranke Gemüt sich wieder aufrichtet.

Ferner bitte ich zu beachten, daß jeder und jede von uns Gesunden an eine bestimmte Art von Hantierung gewöhnt ist, mit Ausnahme von einigen vornehmen Dämchen, deren Nervensystem dafür aber auch nicht besser beschaffen ist, als das von Kranken. Da wir uns von selbst der Kurzweil nicht bewußt sind, welche solche Hantierung uns gewährt, so kommen wir auch schwer auf den Gedanken, daß die Entbehrung derselben von manchen Genesenden recht peinlich empfunden wird.

In der Tat würde eine kleine Handarbeit, ein wenig schreiben oder zeichnen, dem Kranken, wenn er dazu fähig ist, außerordentlich gut tun. Weniger läßt sich das vom Lesen sagen, obgleich gerade dieses oft das einzige bleibt, was der Kranke vornehmen könnte. Immer aber nehme man darauf Bedacht, ihm diese oder jene Abwechslung zu bieten.

Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß ein Zuviel von Handarbeit oder Schreiben oder irgend einer andern Beschäftigung dieser Art den Kranken eben so reizbar machen kann, wie dies vom gänzlichen Mangel an Zerstreuung festgestellt wurde.

Den meisten noch schwachen Kranken ist es schlechterdings unmöglich, vor 11 Uhr vormittags feste Nahrung zu sich zu nehmen, selbst dann, wenn sie bis dahin vom Hungern ganz entkräftet sind. Wohl aber würde ein Löffel voll Fleischbrühe, Suppe, Eiermilch, stündlich gereicht, sie vor völligem Aushungern bewahren und zum spätern Genuß fester Speisen vorbereiten.

Hat die Pflegerin den Auftrag, dem Kranken alle drei Stunden einen Tassenkopf voll irgendwelcher Flüssigkeit beizubringen, nimmt aber sein Magen solche in dieser Form nicht an, so versuche sie es mit einem Eßlöffel voll alle Stunden, und wenn es sich auch so nicht macht, mit einem Teelöffel voll jede Viertelstunde.

Schwache Kranke sind oft aus bloßer Nervenabspannung unfähig, zu schlucken; eine Schwäche, welche durch weitere Anforderungen an ihre Kräfte nur noch gesteigert wird. Bekommen sie also ihr Essen nicht auf die Minute, und zwar zu einer Zeit, wo sie von andern Beschäftigungen völlig frei sind, so kann es kommen, daß sie nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die nächsten paar Stunden nicht imstande sind, es hinunterzubringen.

Besonders bei chronischen Kranken kommt es darauf an, genau die Stunde abzupassen, wo der Kranke zu essen vermag, und wieder diejenigen, wo er sich am schwächsten fühlt, welches beides sich von Tag zu Tag ändern kann: Beobachtungsgabe, Erfindungsgeist und Ausdauer, wie sie ja jeder guten Pflegerin eigen sein sollten, sind hiezu erforderlich; Tugenden, mit deren Ausübung mehr Kranke am Leben zu erhalten sind, als man gewöhnlich glaubt.

Eine der häufigsten Folgen der Aushungerung ist Schlaflosigkeit, denn gewöhnlich schlafen die Patienten in demselben Verhältnis, in dem sie essen.

Dem Kranken das Essen ganz und gar verleiden heißt es, wenn man die von ihm nicht berührten Speisen von einer Mahlzeit zur andern neben seinem Bett stehen läßt, in der Erwartung, er werde in der Zwischenzeit doch einmal von selbst zulangen; ein Versehen, durch welches ihm tatsächlich ein Gericht nach dem andern zuwider gemacht wird. Zur rechten Zeit werde das Essen aufgetragen und zur rechten Zeit, ob nun davon genossen wurde oder nicht, wieder abgetragen; niemals aber gebe man zu, daß der Kranke „immer etwas dastehen hat", wenn ihm nicht alles zum Ekel werden soll. Eine Dame erzählte mir, daß ihr eine Krankenwärterin den Genuß von Suppe dadurch ganz unmöglich gemacht habe, daß sie ihr stets vorkostete. Dies muß die Pflegerin nie tun; sie sollte die Speisen immer so ins Zimmer bringen, daß der Kranke sie sofort genießen kann. Das Kosten und Abkühlen muß draußen geschehen. Ist es einmal ausnahmsweise im Zimmer vor dem Kranken nötig, so nehme die Pflegerin einen Löffel, den sie aber, nachdem sie selbst einmal die Suppe damit gekostet hat, nicht wieder in den Teller hineinlegen darf, weil schon eine solche indirekte Berührung mit irgend einem andern manchen Menschen zuwider ist.

Daß der Kranke um so leichter mit dem Essen fertig wird, je weniger ihn die Gegenwart anderer dabei stört, ist sicher; doch auch im Falle er gefüttert werden muß, sollte die Pflegerin ihm nicht zu sprechen erlauben, oder ihrerseits viel zu ihm reden, am wenigsten über das Essen selbst.

Niemals darf man etwas in die Untertasse vergießen, sondern diese muß immer trocken gehalten werden. Man glaubt gar nicht, wie verdrießlich es für den Kranken ist, allemal, wenn er den Tassenkopf zu den Lippen führt, auch die Untertasse heben zu müssen, damit er seine Leib- oder Bettwäsche nicht beschmutze."

Diese Beobachtungen von Miß Nightingale könnte ein jedes Kranke aus seinen selbstgemachten, unliebsamen Erfahrungen noch vervollständigen.

Eine Krankenpflegerin muß auch die Gabe haben, die Kranken auf ihre Eigenart zu taxieren und deren daraus sich ergebenden Wünsche zu erraten. Eine selbst nicht feinfühlige Person, und wäre sie sonst die geschickteste und zuverlässigste Krankenwärterin, kann einen feinfühlenden, dezenten Kranken durch die Art und Weise ihrer Hantierungen zur Verzweiflung bringen. Der Hülfsbedürftige ist den pflegenden Händen einfach ausgeliefert und er muß die Art der Pflegerin ertragen, auch wenn sie ihm fortgesetzt seelische Qualen bereitet. Belehrung oder Bitte nützt ja da nichts, weil das Verständnis fehlt. Dann muß die Pflegerin nicht nur mit den Händen und mit dem Kopf bei dem Kranken sein, sondern auch mit dem Herz. Sie muß den festen Willen und das unermüdliche Streben haben, dem Kranken Schmerzen zu lindern, ihm solche zu ersparen, ihm überhaupt wohlzutun. Manche Krankenwärterin ist aber nur mit dem halben Kopf, geschweige denn auch mit dem Herzen, bei dem Kranken. Sie hat vielleicht eine bittere Lebenserfahrung zu verarbeiten, und sucht in diesem verantwortungsvollen Berufe Vergessen, oder sie ist der Meinung, daß sie durch Unempfindlichkeit gegen die Leiden der ihr zur Pflege unterstellten Kranken, ihre eigene Gesundheit weniger gefährde und leistungsfähiger bleibe. Eine andere will mit der Krankenpflege ein reines Gotteswerk verrichten. Sie singt unermüdlich mit halber Stimme fromme Lieder oder murmelt monotone Gebete, unbekümmert, ob dies die Kranken beunruhige oder aufrege: sie dienen dem Himmel, das genügt.

Gewiß, zimperlich und weichlich darf die Krankenpflegerin nicht sein, aber das warme Mitgefühl, das wohltuende Mitempfinden, darf ihr niemals fehlen. Aus dem Auge der Pflegerin muß die lebendige Liebe leuchten und die Berührung der helfenden Hand muß sein wie das Wirken eines beruhigenden und zugleich belebenden Fluidums, unter dessen geheimnisvollem Einfluß die feinen elektrischen Ströme sich in Schwingung versetzen. Wer es nicht selber erfahren hat, der kann es nicht begreifen, daß die vom warmen Herzen geleitete Hand vielfach unbewußt Heilung und Gesundung zu spenden vermag, ohne welche Mithülfe die Kunst des Arztes versagt haben würde.

Ja, ein schöner und erhabener Beruf ist die Krankenpflege; sie spendet Segen und tauscht dafür Segen und wahres inneres Glück ein. Aber bei weitem nicht alle, die ihn wählen, tun es aus dem Grunde unwiderstehlicher, helfender Liebe heraus, die die Arbeit adelt und das Höchste erzielt.

Neue Hebammenverordnung.

Die Sanitätskommission des Kantons St. Gallen hat eine neue Hebammenverordnung erlassen, die gegenüber der bisherigen einige Aenderungen bringt. Die Tendenz der neuen Verordnung geht dahin, den Hebammenstand zu heben, einerseits durch vermehrte Sorge für die Ausbildung und Fortbildung der Hebammen, anderseits durch ökonomische Besserstellung derselben. Die Dauer des Unterrichtskurs s für Hebammenschülerinnen ist von 20 auf 26 Wochen erhöht worden. Die zehntägigen Wiederholungskurse, zu denen jede Hebamme alle 8 bis 10 Jahre einberufen wird, werden dafür sorgen, daß Vergessenes wieder aufgefrischt wird. Eine Prüfung am Schlusse derselben wird darüber Aufschluß geben, ob dieser Zweck erreicht worden ist. Dort, wo es der Sanitätskommission nötig erscheint, kann die Einberufung auch schon früher erfolgen. Da es stets vorkommt, daß Hebammen der Einberufung ausweichen möchten, so ist vorgesehen, daß die Sanitätskommission Hebammen, die ohne triftigen Grund der Einberufung keine Folge leisten, bis zum nächsten Wiederholungskurse in der Ausübung ihres Berufes einstellen kann. Als Entschädigung für den Besuch des Wiederholungskurses erhalten die Hebammen außer der Vergütung für die Fahrkosten ein Taggeld von Fr. 3; in besonderen Fällen kann dieses jedoch entzogen werden. — Hebammen, welche drei Jahre hintereinander ihren Beruf nicht mehr ausgeübt haben, werden zur Wiederaufnahme desselben nur nach Absolvierung eines Wiederholungskurses zugelassen. Nach 10jähriger Nichtausübung des Berufes erlischt das Patent. — Auf das erhöhte Wartgeld von Fr. 150 haben die von der Gemeinde gewählten Hebammen Anspruch. Ihre Zahl richtet sich nach der Größe der Gemeinde und dem Bedürfnis. Die Taxe für eine Geburt ist von Fr. 12 bis 20 auf Fr. 15 bis 30 heraufgesetzt worden. — Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften der Verordnung und der Pflichtordnung können, sofern nicht eine schwerere Strafe vorgesehen ist, von der Sanitätskommission nicht nur mit einem Verweise, sondern auch mit Geldbuße bestraft werden.

Frauenwirken und Frauenbildung.

Am 23. ds. Mts. predigte in Zürich, abends 6 Uhr, in der Kreuzkirche, Fräulein G. v. Petzold, Predigerin in Birmingham. Es war dies das erste Mal, daß in Zürich eine Dame predigte. Diese Tatsache lockte trotz der tropischen Hitze mehrere hundert Personen in die Kirche. Die Predigerin machte jedenfalls keinen ungünstigen Eindruck, wenn sie auch in ihrer gehaltvollen Rede wissenschaftliche Fragen, Probleme und Ergebnisse stark in den Vordergrund rückte, sodaß vielleicht in den Augen vieler das religiöse Moment zu kurz kam. Aber es ist ein Unterschied, ob ein Geistlicher mit der Gemeinde verwachsen sei, ihre Bedürfnisse und Nöte kenne, oder ob er nur gelegentlich einmal vor ihr erscheine. Und hier konnte es sich ja auch nicht um die Gemeinde handeln, sondern um Interessenten aus allen Teilen der Stadt, um Leute, die einen weiblichen Prediger hören wollten. — Die Zeitungsberichte betonen besonders, daß das Amtskleid, in welchem die Dame auftrat, sehr geschmackvoll war.

* * *

Eine der tüchtigsten amerikanischen Aerztinnen, Dr. Emma W. Moers, die zugleich als Kurator der Neuropathologischen Abteilung der Harvard Medical School vorstand, ist als ein Opfer ihres Berufes und als eine Märtyrerin der Wissenschaft auf dem Kampfplatze ihrer Arbeit gefallen. In Boston herrscht seit einiger Zeit eine schwere Mandelentzündungs-Epidemie, und die eifrige Aerztin reiste sofort in die Stadt, um Studien über diese Krankheit und die Ansteckungsgefahr anzustellen. Bei der Untersuchung des Gehirns eines Mannes, der an Mandelentzündung gestorben war, infizierte sie sich; sie wurde sofort ins Krankenhaus geschafft, wo sie bald darauf starb. Frau Dr. Moers ist 52 Jahre alt geworden und hat ihr medizinisches Doktorexamen in München abgelegt. Sie hat eine Zeit lang in Deutschland und in Paris gearbeitet und galt in Amerika als eine Autorität auf dem Gebiete der Nervenpathologie.

* * *

Im Privatspital Engeried in Bern werden theoretisch und praktisch auf der Höhe stehende Krankenpflegerinnen in einem einjährigen Kurs ausgebildet. Auf Grund einer öffentlichen Schlußprüfung konnte im März dieses Jahres allen Schülerinnen das Fähigkeitsdiplom ausgestellt werden. Als Experte fungierte der schweizer. Oberfeldarzt Herr Dr. Hauser.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 11328: Ist es möglich, seine mitgenommenen Effekten in der Sommerfrische gegen Feuer zu versichern? Ich fürchte mich immer in dieser Beziehung

und kann mich nie ruhig schlafen legen. Ich habe einmal an einer Stelle alles verloren bei einem Brand und kann jenen Schrecken und jenen Verlust nicht vergessen. Wie machen es andere in dieser Beziehung? Für freundliche Antwort dankt bestens Eine Leserin.

Frage 11329: Durch den plötzlichen Tod meines Mannes bin ich in den Fall gekommen, das Brod für mich und unsere zwei Knaben selber zu verdienen. Ich habe mich entschlossen, einige Pensionäre anzunehmen. Da ich aber nichts zuzusetzen habe und sehr ängstlich gemacht worden bin wegen der Herren, die auf schlaue Weise ausrücken, ohne das Pensionsgeld zu bezahlen, möchte ich mich mit meinen Pensionären so arrangieren, daß ich das monatliche Pensionsgeld vorausbezahlen lassen, dagegen als Aequivalent das Flicken der Wäsche für die Herren gratis besorgen würde. Könnte ich dabei wohl auf ein Entgegenkommen rechnen? Wenn mir kein Verlust durch andere in die Quere kommt, so werde ich mein Auskommen schon finden, ich bin nicht bange. Die Mutter meines Mannes, die ihrem Sohn die Heirat mit einem unbemittelten Mädchen aus einer Arbeiterfamilie nie verziehen hat, wollte unsere Knaben zu sich nehmen, um sie zu erziehen und schulen zu lassen, damit ich für mich wieder eine Stelle suchen könne. Ich habe das Anerbieten aber zurückgewiesen. Ich bin die Mutter und will selber für die Kinder meines Mannes sorgen. Sie werden ja ganz einfach erzogen dabei, aber ich handle damit ganz im Sinn meines Mannes. Sie sollen auf eigener Kraft beruhen lernen und was ihnen das Geschick dann später einmal über das Notwendigste hinaus zu gut tun will, das können sie dann als besonderen Glücksfall entgegennehmen und würdigen. Man heißt mich maßlos stolz und unklug; ich verstehe das wirkliche Wohl meiner Kinder nicht. Was halten Gutdenkende hievon? Um gütige Meinungsäußerungen bittet Eine Leserin.

Frage 11330: Ich möchte gern unseren Hühnerstall ausputzen, um das Ungeziefer zu vernichten. Was muß ich unter die Tünche nehmen, das die Läuse tötet, dem Geflügel aber nicht schadet? Für guten Rat dankt zum Voraus bestens Eine junge Hausfrau.

Frage 11331: Ist es nicht viel besser, als Braut vom Verlöbnis zurückzutreten, wenn man die Ueberzeugung erlangt hat, daß die Lebensanschauung nach verschiedenen Seiten nicht harmoniert? Leider hängt der entlobten Braut noch immer das Odium eines Makels an, ganz besonders, wenn der gewesene Bräutigam in seinen finanziellen Erwartungen getäuscht durch die Auflösung des Verlöbnisses, alles tut, um die Braut als die Ursache des Bruches von seiner Seite darzustellen. Ohne meine Beeinflussung hätte meine Tochter lieber die unbefriedigende Ehe auf sich genommen, als dem Publikum den Gesprächsstoff für eine Entlobungsgeschichte zu bieten. Es gibt Stunden, wo die Tochter mir zürnt und lebensüberdrüssig ist. Nebenbei sieht sie aber ein, wie notwendig der Bruch war, im Hinblick auf die Zukunft. Die freundliche Meinungsäußerung erfahrener, gutdenkender Frauen wären in diesem Fall zur endgültigen Beruhigung der so schmerzlich betroffenen Tochter sehr willkommen. Zum Voraus dankt Eine eifrige Leserin.

Frage 11332: Kann eine Patin einem Kind ohne dessen Wissen und ohne Wissen von dessen Eltern ein Sparkassabüchlein stiften und dazu jährlich eine Einlage machen? Das Kind soll von dem Geld ein Wissen bekommen, wenn es volljährig ist. Sollte dasselbe aber vorher sterben, so müßte das Geld wieder an die Stifterin zurückfallen. Die Eltern hätten kein Anrecht darauf. Für freundliche Belehrung dankt bestens Eine Leserin.

Frage 11333: Ist es nicht eine schöne Errungenschaft für ein Dienstmädchen, wenn man es bei voller Bezahlung des Lohnes mit den Kindern in eine Sommerfrische gehen läßt, währenddem die Eltern zur Kur gehen? Meine „Donna" zeigt gar keine besondere Freude über diesen Glücksfall. Sie hat in der Sommerfrische doch gar keine grobe Arbeit zu tun und kann ungesorgt zu Tische sitzen, ohne sich vorher mit Kochen plagen zu müssen. Es wird doch nicht zu viel verlangt sein, wenn das Mädchen der Pensionsmutter beim Geschirrabwaschen helfen muß? Eine Hausfrau.

Frage 11334: Ist es möglich, einem Kinde Geistesgegenwart beizubringen? Bei der geringsten außerordentlichen Begebenheit gerät es ganz außer sich und bei Nacht macht sich diese Schwäche so bemerkbar, daß eine völlige momentane Störung einzutreten scheint, die alle ruhige Ueberlegung ausschließt. Für belehrende und beruhigende Antwort wäre von Herzen dankbar eine beunruhigte Mutter.

Antworten:

Auf Frage 11318: Sie haben Ihrer Menschenpflicht redlich genügt, denn nicht jeder würde soweit gehen. Solche Krankheitsfälle sind ja eine schwere Prüfung, doch wird gewiß kein verständiger Mensch verlangen, daß Hausgenossen, also doch Fremde, für den Betroffenen ihre Existenz opfern müssen. An den Angehörigen der Kranken ist es, die Leidende so unterzubringen, daß sie durch den unausweichlichen Tagesverkehr der Andern nicht gestört oder belästigt wird. Je nach den Verhältnissen wäre der Bezug eines Einfamilienhäuschens oder eine passende Versorgung auf dem Land oder in einer Anstalt das Zweckentsprechendste. Die Musiklehrerin ist keineswegs eine gesuchte Mieterin, also hat sie alle Ursache, da zu bleiben, wo sie gern gesehen ist und wo es ihr beruflich gut paßt. Es gibt Leute, die Ungebührliches von andern erwarten an Rücksichtnahme und Gefälligkeiten, die aber nie daran denken, daß auch sie zu gewissen Rücksichten verpflichtet sind. Von diesen hält man sich am besten fern, oder, wenn es nicht anders sein kann, so macht man ihnen in direkter Weise den Standpunkt klar. P. Z.

Auf Frage 11318: Die Kranke kann doch nicht erwarten, daß sämtliche Partien in dem Miethause ihre Existenzbedingungen unterbinden. Im Mietshause muß man sich mit Mancherlei abfinden in aller Stille. Diese Kunst muß man den Kindern schon früh beizubringen suchen, wenn man nicht jedes Jahr einen Wohnungswechsel haben will. D. H.

Auf Frage 11319: Es muß schon vor Eintritt der Hitze für eine flotte Zirkulation des Blutes gesorgt werden durch abwechselnd heiße und kalte Fußbäder, durch Begießungen, Wickel, Gehen im tauigen Gras oder auf nassen Steinen, nächtliches Anziehen von nassen in Essigwasser getauchten Socken, über welche wollene Strümpfe gezogen werden. Strumpfbänder, Taillenbänder, Halskragen, Armlöcher, Schuhe, alles darf dem Körper nur lose anliegen. Der Fleischgenuß ist einzuschränken und der Genuß von grünen Gemüsen zu bevorzugen. Schadhafte Zähne muß man rechtzeitig durch den Zahnarzt behandeln lassen. D. H.

Auf Frage 11320: Solches „Krummsein" wird durch einen Geradehalter nicht gehoben, sondern nur etwas verdeckt. Die bereits so ersichtliche Deformation erfordert die Behandlung durch einen Orthopäden, der nach seinem Befund das Nötige in Heilgymnastik und eventuell maschineller Nachhülfe anordnen wird. D. H.

Auf Frage 11321: In dieser unverschämten Weise läßt sich gewiß keine Arbeitgeberin von den Angestellten regieren. Erstens sind Sie durchaus nicht pflichtig, bezahlte Ferien zu geben, und dann ist es ganz selbstverständlich, daß Sie die Ferien in eine Zeit verlegen können, die Ihnen paßt. Ich würde mich keinen Augenblick besinnen, die Angestellten für die Saison zu engagieren. Ihre Angestellten kämen zu höherem Lohn und sie könnten ihre Ferien über die ganze tote Zeit ausdehnen, wenn der Stand ihres Geldbeutels ihnen dies gestattete. Möglicherweise käme auch etwa eines von Ihren Saisonangestellten dazu, in der toten Zeit bei Ihnen um Anstellung zu reduziertem Lohn anzufragen. Es ist gar nicht klug, den Bogen so scharf zu spannen, daß er naturgemäß brechen muß. M. N.

Auf Frage 11321: Es ist ein menschenfreundliches Werk, treuen Arbeitern je nach den Verhältnissen kürzere oder längere bezahlte Ferien zu geben. Die Zeitbestimmung liegt aber selbstverständlich im Ermessen der Arbeitgeberin. Angestellten, die mit dieser freiwilligen Leistung nicht zufrieden sind, sondern die das Geschäft regieren wollten, zum großen Schaden der Arbeitgeberin, würde ich keine Ferien gewähren, nach dem Sprichwort: „Wer zu viel will, bekommt gar nichts." Leserin in D.

Auf Frage 11322: Beharrliche und ruhige Konsequenz ist das einzige Erziehungsmittel, welchem in der Regel ein gewisser Erfolg vorausgesagt werden kann. Es ist ganz unverantwortlich, Kinder nach persönlicher Laune zu behandeln, heute etwas zu verbieten und hart zu bestrafen, was vorher unbeanstandet getan werden durfte. Kluge Mütter gewöhnen ihre Kinder möglichst früh schon daran, zur Verrichtung ihrer Bedürfnisse sich zu melden. Es bedarf aber unermüdlicher Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, sich einem Kinde so ganz zu widmen, bis die gute Gewohnheit eingelebt ist. Bezüglich der persönlichen Reinlichkeit werden einer Menge von Kindern fortgesetzt harte Strafen auferlegt, die man den unverständigen Müttern zudiktieren sollte. Eine Kinderwärterin

Auf Frage 11323: Ihre Frage ist bereits in der letzten Nummer beantwortet worden. Es ist schon früh im Frühjahr gegen die Nervosität anzukämpfen. Es sind vorzugsweise lymphatische Personen, die vom Heufieber betroffen werden. Tägliche Spülungen der Nase, des Rachenraumes und des Gaumens mit warmem Salzwasser benehmen die allzu große Empfindlichkeit. Ableitende Bäder und nächtliche Wickel verschiedener Art helfen unvermerkt über den fieberischen Zustand hinweg. Mit dem Abschließen von der Außenluft, wie es etwa angeraten wird, schwächt man sich noch mehr und wird die Empfindlichkeit noch gesteigert. Wem die Verhältnisse eine Luftveränderung erlauben zu Anfang des Sommers, dem darf man gerne zuraten. R. J. W.

Auf Frage 11324: Der Vater ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß auch der geniale Musiker der Schul- und Allgemeinbildung bedarf. Es schließt die größten Gefahren in sich, ein einseitig veranlagtes Kind zum Wunderkind auszubilden. Echtes Genie wird sich immer durchsetzen. Unter kluger Berücksichtigung der Eigenart muß die Entwicklung auf eine Seite weise zurückgehalten und nach der andern gefördert werden. Blüten, die sich vorzeitig oder gewaltsam öffnen, welken bald, die Blume hält nicht, was die Knospe versprochen hat. X.

Auf Frage 11325: Die Putzfrau muß ihren Lohn bekommen, denn sie hat ihre Arbeit geleistet. Verlangen Sie einen Augenschein durch einen Sachverständigen und dann warten Sie die Klage des Hauseigentümers ruhig ab. Der ließe es sich natürlich ganz gern gefallen, von seinen Mietern beim Auszug das Geld zu bekommen zum soliden Neuanstrich seiner Wohnungen. D. H.

Auf Frage 11326: Bringen Sie Schellack in einem Gefäß über dem Feuer zum Schmelzen und rühren Sie nachher das gleiche Quantum Bimssteinpulver dazu. Diese Masse ist an den rinnenden Stellen heiß aufzutragen. Sie kittet Glas, Metall und Holz fest aneinander. X.

Auf Frage 11326: Lösen Sie ½ Teil Mastix in 3 Teilen Weingeist auf und vermengen damit 1 Teil Hausenblase, die in Branntwein aufgelöst wurde. Mit diesem Kitt können Sie die rinnenden Stellen wasserdicht machen. B. J.-A.

Feuilleton.

Das weiße Kleid.

Seit acht Tagen beschäftigte das weiße Kleid ihre Gedanken fast ausschließlich. Sie ertappte sich oft dabei, daß sie, nachdem sie ihre Wirtschaftseinkäufe besorgt hatte, auf dem Rückweg zu ihrer Wohnung einen kleinen, unberechtigten Umweg machte, um sich dann plötzlich an einer gewissen Ecke zu befinden, wo das große Konfektionsgeschäft nach zwei Straßenseiten seine Riesenschaufenster wandte. In dem einen stand auf kunstvoll gearbeitetem Gestell, das die weibliche Figur genau wiedergab, das Wundermerk von einem Kleide, gar nichts besonders prächtiges oder herausforderndes, etwas ganz einfaches, wie es die Tagesmode als den höchsten Chic vorschrieb. Leichtes, weißes Tuch, die Hüftengegend des Gestells eng umspannend, nach unten in unendlich vielen und tiefen Falten ausfallend, die Taille glatt wie ein Panzer, die Aermel enorm weit, am Hals und am Gürtel ein wenig Seidenposementerie, von einzelnen Goldfäden durchzogen. Das Ganze für das Laienauge vielleicht etwas Alltägliches, für das Auge der Kennerin ein vollendetes Kunstwerk.

Und Frau Lotte Wegner war Kennerin. Sie war es durch die fast berufsmäßige Lektüre eines großen Modeblattes geworden, an dem ihr Gatte den Posten eines kleinen Buchhalters bekleidete.

Zuerst hatte die junge Frau mit einem gewissen Wohlbehagen das weiße Gewand gemustert. Wie nett das gearbeitet war, wie die Taille sich der Gestalt anschloß, wie der Rock fiel, wie die Stoffmassen des Aermels gegliedert und kleidsam angeordnet waren, und wie dort, wo der Rock in der einen Falte sich ein wenig hob, die weiße Seide des Futters und die schmale Spitzenrüsche sichtbar wurde, die den Saum schützte! Die wahre Vornehmheit, alles schlichte außen, deutlich bemerkbar, alles kostbare innen, nur für das Sichtbarwerden eines Augenblicks berechnet. Beim zweiten oder dritten Ansehen vollzog sich aber eine Wandlung. Vor Frau Lotte's innerem Auge verschwand das häßliche Draht- und Polstergestell, und an dessen Stelle schob sich ihr eigener geschmeidiger und jugendschlanker Körper. Sie hatte ungefähr die sympathische Mittelgröße, für die das weiße Kleid berechnet war; sie würde sich prächtig darin ausnehmen. Ihr früher rötliches Haar war jetzt zu einem warmen Kastanienbraun nachgedunkelt, ihre Haut aber hatte die transparentartige Zartheit, die den Rothaarigen eigen zu sein pflegt, bewahrt — gerade die rechte Farbe, die durch den weißen Stoff so vorteilhaft gehoben wird. Gehoben werden würde, denn sie konnte nicht aus Erfahrung urteilen. Sie hatte niemals ein weißes Kleid besessen.

Das hätte noch gefehlt, daß die Mutter, die noch für eine Reihe anderer Kinder, Knaben und Mädchen, abgestuft wie die Orgelpfeifen, zu sorgen hatte, die Mädchen in Weiß kleidete! Es war genug, wenn die meist aus ihren eigenen Kleidern entstandenen, braunen und dunkelblonden Wollfähnchen immer heil und ziemlich fleckenlos waren, wie es sich für Stellmachers Kinder aus der Grünstraße schickte. Auch für Sonn- und Festtage wäre dieser Luxus, der eine Fülle von Wäscherei und Plätterei mit sich gebracht hätte, ein unerhörter gewesen. Lotte hatte das Fehlen dieses Festgewandes nur einmal als eine herbe Entbehrung empfunden. Da sie als bevorzugte Schülerin bei einem Schulfest ein sehr braves Gedicht von der Unerschöpflichkei der Elternliebe und der Pflicht dankbarer Kindesliebe aufzusagen hatte. Es erschien ihr für einen Augenblick, als entbehre diese Elternliebe der Krönung, wenn sie sich nicht einmal zur Anschaffung eines bescheidenen weißen Kleidchens für die Tochter aufschwingen könne — aber nur für einen Augenblick, denn Lotte war ein gutes Kind, das es verstand, sich in die Verhältnisse zu schicken. Konfirmiert wurde sie in vorschriftsmäßigem Schwarz, und als sie, vor nunmehr acht Jahren, den Buchhalter August Wegner heiratete, unterlag es keinem Zweifel, daß das Brautkleid aus schwarzer Seide sein müsse, denn „schwarze Seide ist auch später für alle Fälle das Zweckmäßigste," entschied die Mutter. Diese Fälle, an die sie in der Erinnerung der zahlreichen Taufen in ihrer eigenen Famlie dachte, beschränkten sich bei der Tochter auf einen einzigen; die kleine Erna, die dem jungen Paar nach dem ersten Ehejahr geboren wurde, blieb ohne Geschwister. Daß Lotte Wegner jetzt noch, als verheiratete Frau und als Mutter einer schulpflichtigen Tochter, das Versäumte nachholen und in weißen Kleidern einhergehen würde, daran war natürlich nicht im Ernst zu denken — am allerwenigsten jetzt, da in den Finanzen ein ziemlicher Ausfall zu verzeichnen war, denn das „herrschaftlich möblierte Zimmer mit Kabinet", das man vermietete, stand nun schon seit zwei Monaten leer.

Mit diesem möblierten Zimmer leistete Frau Charlotte als moderne Frau ihren Beitrag zu dem Einkommen des Mannes. Es war ziemlich hübsch und gediegen, ja, mit dem Diplomatenschreibtisch, den türkischen Portieren und den zwei großen, schwarzgerahmten Photogravüren nach Achenbachschen Landschaften, die

Herr Wegner durch Vermittlung seines Verlags zu Buchhändlerpreisen erstanden hatte, ganz fein ausgestattet; die Möbel waren gegen monatliche Abzahlung entnommen. Sämtliche Herren, die dann im Lauf der Jahre die Zimmer bewohnten, hatten auch diese Vorzüge zu würdigen gewußt und die Wohnung nur gewissermaßen „auf natürliche Weise", d. h. infolge Versetzung oder Heirat verlassen.

„Ein Herr ist dagewesen, um die Zimmer anzusehen; er wird morgen wiederkommen," meldete das kleine, kaum der Schule entlassene Dienstmädchen, als Frau Wegner von der Markthalle und nebenbei einem Besuch des weißen Kleides zurückkehrte."

„Er wird wiederkommen" — die Berliner Vermieterin mißt diesen Worten in der Regel nicht allzu viel Bedeutung bei; in diesem Fall aber kam der Herr am andern Tag wirklich, sah und mietete, und eine Stunde später prangte an der Korridortür, sorgsam mit vier Heftzwecken befestigt, eine schön lithographierte Karte mit der Aufschrift: „Walter Robra, königl. Regierungsbaumeister." Er führte eine große Kiste mit Büchern, ein paar Riesenmappen und einige Reißbretter mit sich, und aus seinem Koffer schälte sich eine Menge eleganter Nippes und Gebrauchsgegenstände, von denen viele mit kunstvoller Handarbeit verziert, auf liebenswürdige Geberinnen schließen ließen.

Wie alle seine Vorgänger, versicherte er schon nach den ersten Tagen, daß er sich hier überaus wohl fühle. Der große Diplomatenschreibtisch habe es ihm gleich angetan, mehr noch der riesige, vierbeinige Tisch in der Mitte des Zimmers, auf den man so vertrauensvoll das gewichtigste Zeichnenbrett legen könne, ohne daß er ins Wackeln geriete; was nun die beiden Achenbachs betreffe, so seien sie ganz famos, die ersten Bilder in einer möblierten Wohnung, bei denen ihn nicht die Lust angewandelt habe, sie abzunehmen und umgekehrt, die Rückseite nach außen, wieder aufzuhängen.

Was er einstweilen noch nicht eingestand, war, daß auch seine junge Wirtin es ihm in gewissem Sinne angetan und den günstigsten Eindruck auf ihn gemacht hatte. Walter Robra hatte soeben eine jener Herzenskrisen überstanden, nach denen der Mann im Weibe nur das Sanfte, Mütterliche, Teilnehmende sucht, wo die Frau, auch die fremdeste, gleichgültigste, Bedeutung gewinnt, wenn sie über eine angenehme Stimme verfügt, die sich anhört, als müsse sie milde, tröstende Worte sprechen können, über Hände, von denen man glaubt, sie müssen sanft über eine brennende Stirn streichen können. Es ist immer wieder der gleiche sonderbare Zwiespalt, daß der Mann schutzsuchend zum Weibe flüchtet, wenn das Weib ihn verletzt hat. Herzensneigung und Eitelkeit waren gleich stark in dem jungen Architekten verwundet, als das Mädchen, welches er liebte, oder zu lieben glaubte, die Braut eines Andern wurde. Er wohnte ihrem Haus gegenüber; an seinem Zeichnentisch sitzend hörte er mit eifersüchtig geschärftem Ohr, wenn der Wagen vorfuhr, in dem das glückliche Paar seine Brautvisiten-Tournée unternahm. In dem Rosaschein hinter den durchsichtigen Spitzenvorhängen der erleuchteten Fenster entdeckte er eine sylphenhafte Gestalt, ein zartes Köpfchen, das sich an die Schulter des Verlobten schmiegte, eines ganz banalen, blonden Leutnants, an dem gewiß nicht das geringste Liebenswerte war. Dann glänzten die Fenster im gesteigerten Lichtschein, die ganze Front war erleuchtet; man feierte die Verlobung, zu der auch er geladen war. Er hielt es nicht aus, über die Straße hinüber an dem Glück der jungen Leute teilzunehmen; er gab die Wohnung auf und hoffte in der stillen Steglitzerstraße, in den Zimmern der Frau Lotte Wegner, auf dem netten, blumenumkränzten Balkon, der Erinnerung bald Herr werden zu können.

Ein edles Frauenleben.

Roman von E. Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

Geza schoß das Blut ins Gesicht. „Zurück!" donnerte er und ritt mitten in die Gruppe, daß die Steuerexekutoren erschrocken zur Seite wichen. „Untersteht Euch, ihm die Kuh zu nehmen! Führe sie in den Stall zurück," gebot er Janeck. „Und du, Weib, führ' die Kinder ins Haus. Die Kuh wird euch bleiben. Und da ist etwas für Kleidung und Brot." Er öffnete die Brieftasche und gab ihr einen ahnsehnlichen Betrag.

Die arme Frau wollte sprechen, aber sie konnte nicht. Der jähe Wechsel von Verzweiflung zur Rettung war zu groß. Die Tränen stürzten ihr aus den Augen und laut weinend führte sie die Kinder wieder ins Haus.

„Herr Graf, wie können Sie es wagen, uns so entgegenzutreten?" sagte einer der Beamten.

„Was wagen?" Der Graf ritt so dicht an ihn heran, daß der Kopf des Pferdes die Brust des Mannes berührte. „Der Staat wird nicht zugrunde gehen, wenn die Kuh die kranken Kinder des Mannes noch einige Wochen mit ihrer Milch nähren wird. Wie hoch war der Steuerbetrag?"

„Zehn Gulden," versetzte der Beamte, einen Zettel aus der Brusttasche nehmend.

„Wegen lumpiger zehn Gulden soll dem Manne keine Kuh genommen werden, sein letztes Hab und Gut!" Er nahm eine Zehnguldennote aus der Brieftasche und warf sie ihnen zu. „Jetzt aber macht, daß ihr fortkommt!"

„Herr Graf, wir haben unsere Pflicht getan," sagte der andere Beamte, „und als Soldat müssen Sie wissen, was das bedeutet."

Der Graf war im Begriff gewesen, wegzureiten, bei diesen Worten kehrte er um. „Eure Pflicht? Ihr habt recht. Der Beamte hat wie der Soldat nur zu gehorchen. Hier." Er reichte ihnen fünf Gulden. „Trinkt auf den Schrecken, den Euch mein Pferd und meine Peitsche gemacht haben." Damit nahm er die Zügel in die Hand und ritt davon um sich dem Dank der Bauern zu entziehen.

VIII.

Nach dem geräuschvollen Tage nahm wieder das Schloß seinen alten, gewohnten Charakter an. Jeder ging seiner gewohnten, ihm zugewiesenen Tätigkeit nach. Die Gräfin war eine strenge Herrin und hatte über alles die Oberaufsicht.

Der Schloßwart stand der Verwaltung der Güter vor, aber der Mann nahm sich in seinem Fleiß und Eifer sehr zusammen, denn jede Rechnung ging durch die Hände der Gräfin und von allem war sie auf das Genaueste unterrichtet.

Jetzt, da ihre Gesundheit etwas angegriffen war, hatte sie einen Teil dieser Obliegenheiten ihrer Gesellschafterin aufgebürdet. Elisabeth führte ihre Korrespondenz, wo es sich um Geschäftliches handelte, denn die Gräfin hatte weit ausgedehnte geschäftliche Verbindungen, da sie die beste Viehzucht und die reichsten Getreidevorräte in der ganzen Gegend besaß.

Geza war Soldat und hatte bis jetzt wenig Sinn nach dieser Richtung hin bewiesen. Er tröstete wohl hie und da seine Mutter mit der Aussicht auf später. Mit der vollständigen Uebernahme der Güter als Herr und Gebieter würde sich auch der tätige, fürsorgliche Sinn einstellen. Und die Gräfin fügte sich, wie in alles, so auch in dieses.

Wir haben erwähnt, auf welche Weise der Rittmeister sonst über die Zeit des Urlaubs hinwegkam, diesmal war nun dies nicht der Fall. Er ritt zwar auch aus, bald auf die Jagd, bald nach T. oder einem der benachbarten Schlösser, die übrige Zeit verging ihm — er wußte selbst nicht wie. Den größten Teil des Tages war er stummer Zuschauer oder „Hörer", denn er ließ keinen Augenblick unbenutzt, wo er Elisabeth im Salon seiner Mutter oder bei den Kindern wußte. Und es war merkwürdig, wie der wilde, ungeberdige Mann jetzt stundenlang ruhig auf einem Fleck ausharren konnte, seine Zigarre rauchend oder die Zeitung lesend, wenn er sie nur in der Nähe wußte.

Als einmal die Gräfin mit freudigem Erstaunen mit ihm davon sprach, versetzte Geza, er sei ruhiger geworden, es sei wohl auch an der Zeit, da er nicht mehr fern von den Dreißigern sei. Er hatte sich aber doch abgewandt, um die Mutter die Röte im Gesicht nicht sehen zu lassen. „Bist du böse darüber, Mutter?" fragte er dann, einen scherzenden Ton anschlagend.

„Böse, Geza?" Ein schmerzliches Lächeln glitt über ihr Gesicht. „Du weißt nicht, welch schweren Kummer, wie viel schlaflose Nächte mir dein wildes, überschäumendes Wesen gemacht hat, wie oft ich im Stillen gedacht habe, daß — der Sohn — der einzige Sohn eines solch herrlichen und unglücklichen Vaters doch anders geartet sein müßte."

„An den Vater sollst du mich nicht mahnen, Mutter," versetzte der junge Mann fast mit Heftigkeit. „Denn wenn ich an ihn denke, dann — dann dürfte ich nicht einmal diesen Rock tragen." Er wies auf seine Uniform.

„Du weißt auch Geza, nach wie vielen Kämpfen ich erst willfahrt habe, und daß es Jahre bedurfte, bis ich mich an den Anblick gewöhnte. — Mein Wunsch war — dich an meiner Seite zu wissen und dem Andenken deines großen Vaters lebend," fuhr die Gräfin fort.

„Ich kann mir denken, daß du viel dabei gelitten hast, Mutter. Ich war zu jung, um dich zu begreifen. Mein heißester Wunsch war, Soldat zu werden, eine Uniform zu tragen. Und da ich nicht in fremde Dienste treten wollte, was mir als ein Verrat erschienen wäre, so suchte ich lieber zu vergessen — und diene meinem Lande. Und vergessen müssen wir, Mutter." Er trat ihr näher und streichelte ihr Gesicht, über welches ein tiefes Erbleichen gegangen war. „Die Zeit, Mutter, rollt Haß, sowie Liebe hinweg. Jede Empörung, jeder elementare oder gesellschaftliche Ausbruch ist die Wirkung ungeheurer Triebkräfte im Innern, eben solche Mittel müssen von außen angewendet werden, um sie niederzuhalten. — Wir können keine Richter sein. — Der Vater starb einen großen Tod. Sein Name lebt unvergeßlich, wie das Stück Geschichte jenes denkwürdigen Jahres. Und glaube mir, Mutter, mancher möchte um solchen Preis ein solches Ende finden, selbst der, welcher in den gewohnten Verhältnissen das Leben vielleicht leichter nimmt.

Selten hatte bis jetzt der Graf seiner Mutter Gelegenheit zu einem solch' tiefernsten Gespräch gegeben, und sie war nach solchen Minuten noch Tage lang nachher beglückt in der Erinnerung daran. Denn eben so groß wie ihre Hoffnungen auf ihn waren, als letzten Erben, als einzigen Stammhalter eines alten, großen Geschlechts, war auch der Glaube im Mutterherzen, daß er sich einmal klären und der großen Aufgabe sich bewußt werde, zu der er berufen war.

Am Abend war man im Salon der Gräfin versammelt. Elisabeth las vor und die Gräfin hatte eine leichte Stickarbeit in den nie müßigen Händen, während der Graf auf einem Schaukelstuhle vor dem Ofen saß.

Des Mädchens reiches und volles Organ war wie Musik anzuhören und gab jedem Worte Leben und Bedeutung, und nicht nur der junge Mann, auch die Gräfin lauschte diesem tiefen, biegsamen Tonfall mit besonderem Vergnügen.

Nach dem Vorlesen sprach man über verschiedene Dinge, und so kam die Gräfin durch eine Ideenverbindung auf die früheren Verhältnisse Elisabeths zurück. Sie erkundigte sich nach ihren Eltern, wer und was sie seien und tat einige Fragen über ihr früheres Leben.

Es war das erste Mal, daß die stolze Frau über diesen Gegenstand sprach.

„Mein Vater war Professor," sagte Elisabeth. „Ich habe ihn leider früh verloren, ihn wie die Mutter, ich war noch keine zehn Jahre alt."

„So früh verwaist und so jung auf sich selbst gestellt," meinte die Gräfin mit wirklicher Teilnahme. „Hatten Sie keine Verwandte, die sich Ihrer annahmen?"

„Einen alten Onkel, einen Pfarrer im Emmental, der mich erzogen, und dem ich alles verdanke."

„Es tut mir leid, daß ich solche Erinnerungen wachgerufen, aber ich denke, Sie waren damals noch zu jung, um Ihren Verlust zu ermessen."

„So jung ich war, ich weiß mich der Stunden noch wohl zu erinnern, ich glaubte es nicht überleben zu können," versetzte das Mädchen mit leiser Stimme. Das tiefe Beben darin zeigte, wie sehr sie ergriffen war.

Geza fühlte fast einen Zorn gegen die Gräfin, daß sie diesen Gegenstand angeregt. Warum ihr Schmerz verursachen? Dabei fühlte er eine Art schmerzlichen Bedauerns, daß er sie nicht früher gekannt, nicht damals, als sich der größte Schmerz ihres Lebens genaht, nicht gekannt all' die Jahre hindurch, wo sie allein und verwaist gewesen. —

„Mein liebes Kind," sagte die Gräfin nach einer Pause, „wer hätte auf Erden nicht einen Verlust zu betrauern? Was glauben wir nicht alles nicht überleben zu können, und was ertragen wir nicht alles! Wir sind Riesen und Zwerge, hinfällig und vernichtbar, so schwach, daß uns eine stürzende Erdscholle töten, und so stark, daß uns ein Berg voll Jammer und Schmerzen nicht erdrücken kann. — Manche Eltern, denen Segen aus ihren Kindern blühen würde — erleben es nicht, und manche — überleben sogar Schmach und Jammer."

Sie brach kurz ab, wie über sich selber erschrocken, und Elisabeth sah voll Teilnahme in ihr Gesicht, das in diesem Augenblick furchtbar vergrämt aussah. Die Linien hatten sich vertieft und gaben den stolzen Zügen etwas ungemein Herbes und Verhärmtes, welches sie im Verein mit dem schneeweißen Haar fast wie eine Greisin erscheinen ließ.

„Doch wir sind da auf ein sehr düsteres Thema gekommen," fuhr sie, sich gewaltsam bezwingend, fort, und unsere heutige Lektüre war gar nicht darnach angelegt, solch dunkle Bilder heraufzubeschwören. Diese anmutigen Sagen sollten einen eher in die Kinderwelt versetzen! — Deutschland ist wohl sehr reich an derartigen Stoffen?"

(Fortsetzung folgt.)

Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt.

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Bundesfeier-Postkarte 1911.

Das schweizerische Komitee, das sich im Vorjahr zur Vertiefung des vaterländischen Inhalts der Bundesfeier gebildet hat, gibt auf den 1. August 1911 eine zweite Bundesfeier-Postkarte heraus.

Zeigt die letztjährige Karte zwei Heldengestalten aus der Zeit der alten Eidgenossenschaft, die in stummer Betrachtung von hoher Bergeszinne aus die flammenden Wahrzeichen der Schweizer-Freiheit schauen, so führt die diesjährige Karte mitten hinein in den Kampf der Eidgenossen gegen die eindringende Fremdherrschaft.

Der Künstler, E. Dunki in Genf, greift eine Szene aus der Schlacht bei Murten heraus. Bei einem der mehrfachen Angriffe der Burgunder auf die aus Wehrkräften mehrerer eidgenössischer Orte kombinierte Vorhut, setzt ein kühner burgundischer Reiter mitten in den Speerwall der Eidgenossen und stürzt unter der Wucht der eidgenössischen Waffen mit seinem Banner von dem hoch sich bäumenden Roß. Die Szene erinnert an die Darstellung des Berner Chronisten Diebold Schilling, eines Zeitgenossen und Mitkämpfers in den Burgunderkriegen, die wiedergibt, wie der Burgunder, Ludwig von Château-Guyon, mit verhängtem Zügel in Carrière anritt, über die Speere der Eidgenossen hinwegsetzte und so bis in die Nähe ihrer Banner gelangte.

In dem engen Rahmen einer Postkarte hat Dunki die Szene in ein kleines Gemälde zusammengefaßt und ihr mit kecken Strichen und kräftigen Farben lebhaften Ausdruck gegeben. Die Reproduktion durch die vorteilhaft bekannte Graphische Anstalt J. E. Wolfensberger in Zürich ist vorzüglich gelungen; sie verdient alles Lob. Der Druck der Markenseite ist auf Anordnung der Oberpostdirektion in der Druckerei der eidgenössischen Münzstätte besorgt worden.

Der Maler Louis Dunki, geboren in Genf, stammt eigentlich aus einem Zürcher-Geschlecht vom untern Tößtal. Als Künstler ist er wie viele seiner Zeitgenossen aus der französischen Schweiz, ein Schüler von Bartélemy Menn. Nach Beendigung seiner Studien arbeitete er zunächst in Paris, namentlich um sich in die Illustration einzuarbeiten. Von 1880—1890 treffen wir ihn als Zeichner bei der „Monde illustré" und der „Illustration". Daneben war er auch als Illustrator von Romanen und klassischen Werken tätig (Edition Pelletan, Carteret, Hachette). Im Pariser-Salon trat er wiederholt auf mit militärischen Sujets und Szenen aus Algerien, welches Land er bei einem Studien-Aufenthalte kennen gelernt hatte. Seit seiner Rückkehr in die Heimat beschäftigt er sich hauptsächlich mit Darstellungen militärischen und historischen Charakters. Seine „Visions militaires", die im Vorjahr in Genf und Lausanne durch Projektions-Bilder in musikalischer Umrahmung zur Darstellung gelangten, erweckten verdientes Interesse. Gegenwärtig ist Dunki Professor an der Ecole des Beaux-Arts in Genf.

Die Bundesfeierkarte, die vom 25. Juli an ausschließlich bei den schweizerischen Postbureaux zur Ausgabe gelangt, wird zweifelsohne lebhaften Anklang finden im ganzen Schweizerland.

Fiel der Reinertrag des Vorjahres den Wassergeschädigten zu, so steht das Komitee vor, den diesjährigen Ertrag schweizerischen Werken humanitären Charakters der Jugendpflege zuzuwenden. Den letzten Entscheid hat der Bundesrat.

Das durchaus gemeinnützige Unternehmen verdient die Unterstützung aller. Möge daher die diesjährige Bundesfeierkarte weiteste Verbreitung finden!

Neu. Bewegliche Klaviatur. Patent Nr. 56,464.

Unentbehrlich für Anfänger und alle die leicht vom Blatte lesen wollen. [2376

Verkauf, die Schachtel zu Fr. 1.— und Fr. 1.75 franko, bei Herrn **Philipp Colin,** Les Grattes s. Rochefort, bei Neuchatel, oder bei der Expedition der Schweizer Frauenzeitung.

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse **Fr. 1.30.** 2191

Eingaben auf Chiffre-Inserate.

Das Bewerbungsschreiben soll in ein Couvert eingeschlossen werden, auf welches man ***nur*** *auf der Rückseite die Buchstaben und die Zahl der Chiffre deutlich notiert.*

Dieses Couvert ist dann erst in ein an die Expedition des Blattes adressiertes zweites Couvert zu stecken, wobei die Beilegung einer entsprechenden Franko-Marke ***nicht vergessen*** *werden darf, damit die Expedition das innere Couvert versenden kann.*

Eingaben auf Inserate, welche ***nicht*** *in der* ***neuesten*** *Blattnummer gelesen wurden, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da solche meist schon erledigt sind.*

Die Expedition ist nicht befugt, Adressen von Chiffre-Inseraten mitzuteilen. [2495

Um diesbezügliche Beachtung ersucht höflich

Die Expedition.

Zur gefl. Beachtung. 2040

Bei Adress-Aenderungen ist es **absolut notwendig,** der Expedition **neben** der neuen **auch die bisherige, alte** Adresse anzugeben.

Für ein braves, arbeitstüchtiges Mädchen, das in einer geordneten Häuslichkeit bei bester Behandlung und guter Bezahlung sich einen geachteten Wirkungskreis sucht, wird für nächsthin ***Stelle offen.*** *Anfragen unter Chiffre* ***F V 2454*** *befördert die Expedition.*

Gebildetes Fräulein

oder jüngere Witwe ohne Kinder findet Vertrauensstelle als selbständige ***Leiterin des Hauswesens*** *in kleiner, guter Familie. Tüchtigkeit im Haushalt, gesundes Wesen, froher Charakter und sympathisches Auftreten erforderl. Einfamilienhaus in schöner Lage auf dem Lande. Sehr angenehme Stellung. Bewerbung mit Zeugnissen, Bericht über bisherige Tätigkeit und Photographie unter Chiffre* ***W 2493*** *an die Expedition d. Bl.*

Gebildete Deutschschweizerin aus sehr gutem Hause, geübte Krankenpflegerin, bis dato aber nur aus Neigung die Pflege ausübend, sehr kinderliebend, den Betrieb eines Sanatoriums bereits einigermassen kennend, wünscht sich in die Leitung eines solchen oder event. einer Klinik noch mehr einzuarbeiten. Würde eventuell bei Familie eines tüchtigen, vielbeschäftigten Landarztes zur Mithilfe in Apotheke, Sprechstunden u. kleinen Operationen eintreten. Suchendes Fräulein ist der Landessprachen mächtig, in Küche und Haushalt tüchtig, sowie von Hause aus an den Umgang mit viel Personal gewöhnt. Referenzen und Photographie zur Verfügung.

Offerten unter ***Nr. 2488*** *an die Exp.*

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Gegründet 1879.

Schweizer Frauen-Zeitung.

St. Gallen

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

mit den Gratis-Beilagen

„Für die kleine Welt", „Koch- und Haushaltungsschule" mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 33. Jahrgange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur **Fr. 1.50** und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung.

2182]

Bahnstation Sursee — **Stahlbad Knutwil** — Kanton Luzern

mit neuerbauter Dependance, auf das modernste eingerichtet. [2349

Schönster Landaufenthalt. Reichhaltige Stahlquelle. Soolbäder, Douche, Fangobäder, Kohlensäurebäder. Neue sanit. Einrichtungen, Zentralheizung, elektr. Licht. Ausgezeichnete Heilerfolge bei **Nervosität, Blutarmut, Rheumatismus, Bleichsucht, allgem. Körperschwäche, Gicht** und **Frauenkrankheiten. Massage, Milchkuren.** Schattige Parkanlagen u. Spaziergänge. Nahe Tannenwälder. Schöne Aussichtspunkte. Billige Pensionspreise. Telephon. Kurarzt: **S. Hüppi.** — Eigene Wagen und Automobil. Prospekte durch **Otto Troller-Weingartner.**

„La Renaissance", Töchter-Pensionat

2456] **Ste. Croix** (Vaud), Suisse. (H 24494 L)

Preis Fr. 80.— per Monat, Stunden inbegriffen. Prospekte und Referenzen.

2190 O. WALTER-OBRECHT'S FABRIK-MARKE. **Krokodilkamm** ist der Beste Hornkamm für Haarpflege und Frisur. Ueberall erhältlich.

Avis an den verehrl. Leserkreis.

Wir bieten unsern verehrl. Abonnenten die Vergünstigung, dass sie pro Jahr ein Inserat betreff. Stellenanerbieten und Stellengesuche (Raum zirka 10 Petitzeilen) unentgeltlich einmal in unserem Blatt erscheinen lassen können. Wird Chiffre-Inserat gewünscht, so ist für Uebermittlung der Offerten das nötige Porto beizulegen.

Hochachtend

2185 **Die Expedition.**

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.

Wer unser Blatt in den Mappen der Lesevereine liest und dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellesuchenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.

Gesucht: *zu sofortigem Eintritt ein braves*

Dienstmädchen

in gute Familie. Auskunft erteilt die Expedit. des Blattes sub Chiffre ***2483.***

Eine tüchtige Tochter, welche die Hausgeschäfte und das Kochen versteht und mit Verantwortlichkeitsgefühl arbeitet, findet gut bezahlte Stelle in kleiner Familie, die in ihrem mit allen modernen Bequemlichkeiten ausgestatteten Heim allein wohnt. Sehr schönes, durch Zentralheizung erwärmtes Zimmer. Einen Teil der Zimmerarbeiten besorgt die Dame selbst. Gute Behandlung steht ausser Frage. Exakt und reinlich arbeitende Töchter, welche die Vorzüge einer solchen Stelle zu würdigen wissen, wollen ihre Offerten einreichen unter Chiffre ***M T 2489*** *an die Expedition.*

Für eine bestens empfohlene Tochter von 25 Jahren, treu, zuverlässig, arbeitsfreudig u. von guten Manieren, wird gelegentlich ***Stelle gesucht*** *in ein gutes Haus. Die Betreffende ist in allen häuslichen Arbeiten erfahren. Offerten unter Chiffre* ***B H 2492*** *befördert die Expedition.*

Eine ***Tochter*** *gesetzten Alters, welche die Hausgeschäfte selbständig führen kann, sowie im Nähen, Flicken und Kochen gut bewandert ist,* ***sucht Stelle*** *in ein gutes Haus, wünscht am liebsten selbständige Führung des Haushaltes. Offerten unter Chiffre* ***H 2497*** *befördert die Expedition d. Bl.*

Zwei einfache, wohlerzogene Mädchen aus gutem Hause wünschen mit gebildeten, seriösen Herren in Korrespondenz zu treten. [2458

Antworten befördert unter Chiffre ***A A Z 112*** *die Expedition.*

Zur Bekämpfung der Fliegenplage.

Mit dem Einzug der sommerlichen Wärme nimmt auch die Zahl und die Zudringlichkeit der Fliegen zu, dieser kleinen Quälgeister, die uns den Aufenthalt in den Zimmern geradezu verleiden können. Wenn wir im süßen Mittagsschlafe „nur ein Viertelstündchen" von ihnen umschwärmt sind, wenn wir in der Suppe oder in der delikaten Bratensauce solch ein bemitleidenswertes Opfer der Naschhaftigkeit finden, dessen Anblick die Eßlust keineswegs steigert, dann begreifen wir, daß Altmeister Goethe die Fliegen in seinem „Faust" dem Beherrscher der Hölle unterordnet, der sie nebst Ratten, Mäusen, Fröschen, Wanzen, Läusen" zu seiner Hilfe herbeiruft.

Auch unsere Zimmer- und Küchengerätschaften könnten vom Dasein dieser Hautflügler erzählen; die schöngebügelten Hemden, die kurze Zeit liegen bleiben, zeigen die bekannten zierlichen Punkte, das gleiche „Punktierverfahren" weisen die Spiegel und Fensterscheiben auf, und an's Barometer haben sie auch schon geschaut. Zudem wissen wir, daß unzählige Krankheitskeime und Bakterien von diesem Gelichter verschleppt werden. Schon diese Tatsache allein bildet Grund genug, den Fliegen den Krieg zu erklären. Unsere Viehware ist zwar etwas weniger empfindlich als der zartbehäutete Homo sapiens, dennoch sehen wir, wie die Tiere im Sommer ungeduldig um sich schlagen, um sich der Plagegeister zu erwehren.

Die gegen die Fliegenplage seit alten Zeiten angewandten Mittel sind zahlreich, aber keines derselben bewirkt einen radikalen Erfolg. Unsere Vorfahren handhabten die Fliegenklatsche, die aus einem h ndgroßen, mit einem Stil verbundenen Stück Leder bestand. Damit wurde alles, was da kreuchte und fleuchte, totgeschlagen. Das Totschlagen ist ja gegen Feinde immer das radikalste Mittel, aber auf die Fliegen angewandt ist es mühevoll und zeitraubend; das Verfahren dient übrigens auch nicht zur Zierde der Wände. Die Fliegenpapiere helfen nur anfangs der Plage etwas ab; es ist, als ob die große Menge der Uebrigbleibenden durch den Anblick der leblos umherliegenden Kameraden klug würde. Fliegengläser, unter die man als Lockmittel ein Stück Zucker legt, leisten zwar gute Dienste, erweisen sich aber angesichts der großen Vermehrung der Fliegen als unzulänglich. Sie haben auch das Gute, daß man die Fliegenleichen gleich beieinander hat und sie nicht erst auf Tischen und Bänken zusammenwischen muß.

In den letzten Jahren kommt auch der Fliegenleim vielfach zur Anwendung. Man kann sich denselben mit wenig Kosten selber herstellen, wenn man gewöhnliches Maschinenöl mit gepulvertem Kollodium zu einem klebrigen Brei verrührt. Mit dieser Masse werden passende Gegenstände wie Papierstreifen, Ruten, Stäbe 2c., die fleißig zu erneuern sind, bestrichen.

Vorübergehend Ruhe schafft man sich, wenn man nach dem Oeffnen sämtlicher Fenster die Fliegen mit Hülfe eines dichtlaubigen Astes oder eines Tuches hinausjagt. Dieses Mittel bewährt sich um so besser, je kühler im Herbste die Nächte werden.

Nur mit zwei oder drei vereint angewandten Mitteln ist ein befriedigender Erfolg zu erzielen: Zugluft, Insektenpulver und Dunkelhalten der Wohnräume. Am frühen Morgen sollen die Fenster geöffnet und mindestens eine Viertelstunde lang ein starker Zug unterhalten werden. Dann schließt man die Fenster und macht die Läden zu. Empfehlenswert ist auch das Vorsetzen von Rahmen, die mit Fliegengaze überzogen sind. Dadurch kann eine ausreichende Ventilation unterhalten werden, ohne daß den Fliegen Gelegenheit geboten wird, von außen in die Wohnräume dringen zu können. Das Insektenpulver, welches die Eigenschaft besitzt, sich in die Atmungsorgane der Fliegen zu versetzen, wird vermittelst des bekannten Gummiballes gegen die Zimmerecken, Diele und Boden gestäubt. Natürlich müssen Kinder aus Räumen, in denen man Insektenpulver streut, während der Manipulation entfernt werden, auch tut man gut, sich Mund und Nase mit einem dünnen Tuche zu verbinden, da der feine Blütenstaub des Pyretrum carneum und cinerariae folium, aus deren Blütenköpfen das echte sog. persische Insektenpulver hergestellt wird, einen unangenehmen Nießreiz verursacht. Etwas später werden die taumelnden und kreisenden Tierchen zusammengewischt und entfernt.

Als vorbeugende Maßnahmen können genannt werden: Das Herunterwischen der Fliegen, die zwischen den Ritzen des Täfels, unter Balken 2c. überwintert haben, im zeitigen Frühling. Im weitern ist auf das sorgfältige Schließen der Türen, namentlich der von der Küche in die Wohnzimmer führenden, zu dringen. Auch vermeide man es nach Möglichkeit, im Sommer leicht dem Verderben (Sauerwerden) unterworfene Lebensmittel oder Futterartikel (Schweinetränke) in der Küche aufzubewahren. Daß öfteres Aufwaschen der Böden und überhaupt Zimmerwäsche ein gutes Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel ist, braucht nicht besonders gesagt zu werden.

Viel Arbeit macht es, die Wohnung fliegenrein zu

Ferien-Aufenthalt.
Bei Beamtenwitwe, am Zürichberg wohnend, finden 2 Fräulein od. Dame mit 1—2 Kindern sehr angenehmen Ferienaufenthalt. Wenn gewünscht, zeitweise Begleitung. Grosses Zimmer mit prächtiger Aussicht. Beste Referenzen. Offerten unter Chiffre ***S 2460*** *befördert die Expedition des Blattes.*

Luzern.
Hotel „Goldener Adler"
2344] Bestrenomm. Haus II. Ranges, in zentraler Lage. Zimmer v. 2 Fr. an.
Frau **A. Eulenberger,** Propr.

2–1 Cts. die Tasse
bester (H 4581 Q)
englischer Familienthee
Qual. I à Fr. 3.50; Qual. II à Fr. 2.50 per Pfund gegen Nachnahme. — Von 5 Pfund an franko. [2486
Anglo Swiss Trading Agency, Basel II.

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge! [2428
Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstockungen,** sowie an **Hämorrhoiden, Flechten, offenen Beinen, Entzündungen etc.** leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell u. dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.
Krankenschwester Klara
Wiesbaden, Walkmühlestrasse 26.

Haus- und Küchengeräte
emailliert, verzinnt, poliert. 2267
Aluminium
Spezialität: **feuerfeste Geschirre**
Emaillierte Schilder jeder Art
Molkereigeschirre, verzinnt
alles in vorzüglichster Ausführung
liefert zu billigsten Preisen
Metallwarenfabrik Zug, A.-G.
Glanz- und Emaillierwerke, Verzinnerei.
Zu beziehen in allen Geschäften für Haushaltungsartikel.
Höchste Auszeichnungen an ersten Ausstellungen.

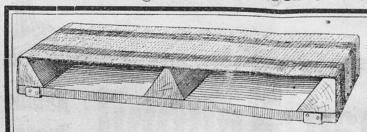
Graphologie.
2184] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme
Aufträge befördert die Exped d. Bl.

Kathreiners Malzkaffee
ist ein Produkt, das jede Gewähr für ein bekömmliches, angenehmes Familiengetränk bietet. [2275

Locarno. 2080
Pension Eden-Schweizerheim.
Angenehmer Winteraufenthalt für Erholungsbedürftige in sonniger, ruhiger, idyll. Lage. Grosse Terrasse, Glasveranda und Garten. Pension bei tadelloser Verpflegung v. Fr. 5 50 an. Vorzügl. Empfehlungen. Tuberkulose-Kranke werden nicht aufgenommen.

Kurbedürftige Kinder [2451
Nervöse, Schwächliche, Rekonvaleszenten, Schulmüde finden Aufnahme im neu eingerichteten **Kinderkurhaus** und **ärztl. Landerziehungsheim**
Schloss Oetlishausen
bei Kradolf, Thurgau. — Kleine Zahl. — Aerztl. Ueberwachung und Behandlung. Physikal.-diätet. Heilmethoden. Körperpflege. Sorgfältige Erziehung. Privatschule. Prospekt u. Auskunft durch **Dr. med. Nägeli.** (O. F. 1661 d)

Wenden Sie doch einmal 75 Cts. daran und versuchen Sie Eidotter-Seife aus echtem Hühnerei. Die wohltuende Wirkung des Eidotters auf die Haut, die dadurch sammetweich, zart und rein von Ausschlägen wird, ist zu bekannt, um weiterer Erwähnung zu bedürfen. Auch zu Kopfwaschungen gegen Schuppen ist [2425
Eidotter-Seife
besonders zu empfehlen, da sie einen reichen Gehalt an echtem Hühnerei hat. Man verlange **Eidotter-Seife** à 75 Cts.


Unentbehrlich!
Knie-Schoner
bereits zu Tausenden im Gebrauche, sollte in keiner Familie fehlen.
Unterlage beim Scheuern etc. von Böden etc. Da aus Holz und Gurten gefertigt, sehr leicht und solid.
Der **Knieschoner** schützt vor Erkältung / vor Ermüdung / die Kleider
Preis Fr. 2.50.
2360] Versand durch **A. Pfister,** Gerhardstrasse 3, **Zürich.**

BESTES SCHWEIZER FABRIKAT
Stahl- Schutzmarke Marque déposée **Späne** [2155
UNERREICHT in SCHÄRFE und DAUERHAFTIGKEIT.

Eine ***Tochter*** *gesetzten Alters, im Haushalt tüchtig u. der deutschen und engl. Sprache mächtig, wünscht sich in einer guten Familie zur Besorgung der Hausarbeiten zu plazieren. Angenehmer Verkehr ist Bedingung. Gefl. Offerten unter Chiffre* ***F V 2490*** *befördert die Expedition.*

Aprikosen :: Pfirsiche

Franko. [2496]	10 kg	5 kg
Extra	Fr. 10.—	5.30
Mittlere . . .	„ 8.70	4.50
Frische Goldtrauben . . .		Fr. 5.50

Em. Felley, Handelsg., **Saxon.**

Bettnässen 2484
Befreiung sofort. Angabe des Alters.
Versandhaus Steig 331, A, Herisau.

Damenbinden
(Monatsbinden)
waschbar, aus weichem Frottierstoff, das einfachste, solideste und angenehmste im Tragen. — Per Stück 80 Cts.; dazu passende Gürtel per Stück Fr. 1.30. — Der Artikel wird auf Wunsch zur Ansicht gesandt.
Diskreter Versand von
Otto Stähelin-Frölich
2226] Wäschegeschäft
Bürglen (Kant. Thurgau).

Echt englisch **Wunder-Balsam** Marke Fridolin
echte Balsamtropfen
nach Klosterrezept, per Dutzend Flaschen **Fr. 2.60** franko Nachnahme von [2250
St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Kluge Damen
2129] gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher).
Die Dose Fr. 3.—.
J. Mohr, Arzt
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh).

Adler-Nähmaschinen.
Generalvertretung:
Güttinger & Cie.
Speisertor 2249 St. Gallen.

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [2183
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

halten, wenn Ställe angebaut sind, oder in nächster Nähe Vieh auf der Weide ist. Auch Hühnerhöfe ziehen Fliegen herbei. Eine ganz erfolgreiche Art der Fliegenvertilgung findet man auf dem Lande, wo gegen den Herbst hin das wochenlange Obstdörren und Einkochen eine Menge von Fliegen ins Haus zieht. Nachts vor dem Zubettgehen, nachdem eine Zeit lang kein Licht mehr gebrannt im Zimmer und die Fliegen schlafend an der Decke sitzen, hält man vermittelst eines langen Stockes mit einem Drahtkreuzchen am Ende ein mit Weingeist oder scharfem Schnaps zur Hälfte gefülltes Gläschen an die Decke, wo die einzelnen Fliegen sitzen. Sie fallen sofort betäubt ins Glas. Auf diese Weise sind bei einiger Geschicklichkeit in kürzester Zeit sämtliche Fliegen im Zimmer gefangen.

Im Zeichen der Bildung.

In England scheint das Geckentum besonders zu blühen, denn die Klagen über den zunehmenden Luxus, den die Jugend als Daseinsbedingung verlangt, mehren sich.

So erhebt die englische Schriftstellerin Mrs. Humphry in einem großen Londoner Blatt bittere Vorwürfe gegen das Dandytum, das in weiten Kreisen der englischen Männerwelt herrsche. Wie sich die Anforderungen der Gäste, die auf englischen Herrensitzen zu kurzem Sommeraufenthalt eintreffen, gehäuft haben, zeigt der Stoßseufzer einer Aristokratin, die zu der Verfasserin sagte: „Heutzutage kann man keine jungen Leute mehr einladen, ohne ihnen jeden Morgen die feinsten Liköre im Bett reichen zu lassen und große Flaschen von Eau de Lubin oder kölnischem Wasser in ihrem Morgenbad zu verschwenden. Heute verlangen diese Herrchen zum Diner 10 Gänge und täglich Champagner, während sie vor 20 Jahren vollauf glücklich waren mit einem kräftigen Wildbraten und gutem einheimischem Bier." Ein Dandy, der nur seine notwendigsten Bedürfnisse „standesgemäß" befriedigen will, kommt mit 175,000 Fr. im Jahre kaum aus und stürzt sich häufig noch in Schulden. Die wichtigste Person in seinem Leben ist der Schneider. Der kleinste Fehler in seiner Toilette würde ihm unerträglich sein, würde ihn nach seiner Meinung in den Augen der Welt erniedrigen. Seine seidene spinnwebfeine Untermäsche schickt er nach Frankreich zu waschen, weil die englischen Waschanstalten ihm nicht genügen. Den größten Teil des Vormittags verbringt er in seinem Baderaum, in dem ein halbes Hundert der verschiedensten Essenzen stehen, durch die er seiner Haut Zartheit und feinen Duft verleiht. Ein kostbarer, mosaikbelegter Fußboden, herrliche Mahagonimöbel, ja sogar eine silberne Badewanne gehören dazu, um dieser „Werkstatt der Schönheit" die nötige Würde und Pracht zu verleihen. Der Toilettentisch der elegantesten Dame ist heute nicht mehr so reich mit Parfüms, Instrumenten der Kosmetik und allerlei Schönheitsmitteln besetzt, wie der des Dandy. Damit sein Anzug den rechten Sitz erhalte, trägt er ein Korsett. Ein eleganter Korsettfabrikant des Westend erzählte einem Interviewer, daß seine besten Kunden Herren seien und daß sie die höchsten Ansprüche an seine Waren stellten.

Aehnlich sollen es die Damen mit dem Luxus der Spazierstöcke treiben. Man liest:

Mit den Bergstöcken hat es angefangen, und nun sieht man die Sportsdame auch im Tale mit dem Stocke in der Hand. Das wäre in den Tagen der großen Teintpflege gar nicht möglich gewesen, denn keine Dame, die nur halbwegs auf ihr Aeußeres bedacht war, hätte sich da von ihrem Schirme getrennt. Jetzt aber, seit es modern geworden ist, recht abgebrannt auszusehen, gewinnt der Spazierstock immer mehr Anhängerinnen und verspricht ein Inventurstück der weiblichen Ausrüstung zu werden. Jedenfalls biete er einen Vorwand zu erneutem Luxus. Auf der „Alten Wiese" in Karlsbad und auf den Esplanaden anderer fashionabler Kurorte begegnet man Damen, die ganz entzückende Stöcke tragen, die, aus irgend einem aparten ausländischen Holz gefertigt, mit Goldknöpfen, inkrustierten Kristallen oder Halbedelsteinen geschmückt sind. Man trägt sie allerdings mehr bei gedecktem Wetter oder nach Sonnenuntergang, wenn man nicht eine sehr überzeugte Sportlerin ist. Bekanntlich ist es nicht das erstemal, daß Frauen Spazierstöcke tragen; man kennt die Stöcke der Watteauzeit, die Stöcke der Incroyables, an deren Höhe jetzt der moderne Damenschirm erinnert. Die aktuellen Spazierstöckchen halten sich noch in bescheideneren Dimensionen. Gilt es eine Partie zu machen, so hat selbstverständlich auch der weibliche Spazierstock seine Stahlspitze. Eine lustige Variante findet er in dem Stock, der durch ein Zugtäschchen aus rotem, gemustertem Bauernstoff gesteckt ist. Für die Herren sind also die unvermeidlichen Zigarretten im Stock und für die Damen die unvermeidlichen Täschchen. Eines ist sicher: der weibliche Spazierstock kommt dem nervösen Bedürfnisse der Menschen, „etwas in der Hand zu haben, entschieden zu statten."

Wie klein wird doch der Mensch ohne einen ernsten Lebenszweck!

200,000 Ochsen

lässt die Liebig-Gesellschaft durchschnittlich pro Jahr schlachten, von denen nur das beste Fleisch zur Herstellung von Liebig's Fleisch-Extrakt benutzt wird. Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug J. v. Liebig in blauer Farbe quer durch die Etiquette trägt. [2234

RUDOLF MOSSE
grösste Annoncen-Expedition des Kontinents
(gegründet 1867). [2405
ZÜRICH
Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.
Berlin - Frankfurt a/M. - Wien etc.
empfiehlt sich zur Besorgung von
Inseraten
in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.
Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.
Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!
Zeitungskatalog gratis u. franco.

Berndorfer Metallwaren-Fabrik
Arthur Krupp
Berndorf (Nieder-Oesterreich)
ART KRUPP BERNDORF Schutzmarke für Alpacca-Silber
BERNDORF REIN-NICKEL Schutzmarke für Rein-Nickel
Bestecke und Tafelgeräte
aus Alpacca-Silber, sowie aus unversilbertem Alpacca-Metall
Rein-Nickel-Kochgeschirre (W 2315)
Preislisten kostenlos. 2327]
Niederlage für die Schweiz: Schweizerhof-Quai Nr. 1, „Englischer Hof", Luzern.

Für Mädchen und Frauen!
2186] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste Diskretion. **St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder. Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten.
In den Apotheken.
2462] (Fa 2245 g)

Médicoferment. Traubenhefe.
2398] **Ausgezeichneten Erfolg, vortreffliche Ergebnisse.** Behandlung und Heilung aller Krankheiten der Haut, des Magens, Blutarmut, Gelenkrheumatismus, Zuckerkrankheit etc. Broschüre gratis. Man wende sich an **A.-G. G. César Boss,** Direktor, **Le Locle** (Schweiz).

Jetzt ist die Zeit zur Anwendung der
Milch-Sterilisier-Apparate
nach Soxhlet [2469
Wir empfehlen diese in grosser Auswahl sowie alle anderen
Sanitäts-Artikel für Mutter und Kind.
Verlangen Sie die Preisliste. :: :: :: Versand nach allen Orten.
Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.
Basel, Freiestr. 15. **St. Gallen.** **Zürich,** Uraniast. 11.

Die Werbezigarre.

Von einer amüsanten Form der Brautwerbung, welche in einer Reihe von ländlichen Gegenden Hollands noch heute in Uebung ist, berichtet ein italienischer Korrespondent. Dem verliebten holländischen Jüngling bleiben die Schwierigkeiten einer Liebeserklärung in Worten, welche schon manchem Brautwerber Stunden bitterer Qual verursachte, völlig erspart; ohne nur den Mund aufzutun, erfährt er unzweideutig, wie seine Aussichten stehen und ob sein Herzenswunsch erfüllt wird. Steht das Herz des jungen Mannes in Flammen, so klopft er einfach an die Haustüre des geliebten Mädchens und läßt sich, vielleicht auch ohne sie persönlich zu kennen, Feuer geben, um seine Zigarre anzuzünden. Dieser erste „Grad" verläuft ohne Schwierigkeit, die Bitte wird höflich erfüllt, worauf der Jüngling schmauchend davongeht und sich seinen Träumen überläßt. Doch dieser ersten Annäherung muß eine zweite folgen, die genau der ersten gleicht: Wieder klopft der Bewerber an die Haustüre, läßt sich Feuer geben und geht rauchend weiter. Die Entscheidung fällt erst beim dritten Mal. Wird die stumme Bewerbung nicht angenommen, so verweigert man dann dem jungen Manne das Feuer, und ohne viel Zeremoniell wird ihm die Türe vor der Nase zugeschlagen. Ist die Jungfrau aber zur Ehe bereit, und sind die Eltern einverstanden, so fordert man beim dritten Anklopfen den rauchenden Jüngling auf, ins Haus zu treten, wo der künftige Bräutigam dann schweigend seine Zigarre zu Ende raucht. Dann reicht ihm die werbende Braut eine andere Zigarre, die sie selbst anzündet: das ist die definitive Zusage, zwei Herzen haben sich gefunden.

Es will ein jeder nach seiner Façon selig werden.

Mit dem Wandel der Mode in der Ausstattung unserer Schlafgemächer beschäftigt sich ein fesselnder Aufsatz einer englischen Zeitschrift, der zugleich von einigen seltsamen Schlafzimmern erzählt, in denen manche gewöhnliche Sterbliche wohl nur ungern Ruhe und Schlummer suchen würden. In Liverpool lebt eine fromme alte Dame, ein Fräulein, das sich das seltsame Vergnügen gemacht hat, die Wände ihres Schlafzimmers über und über mit den Todesanzeigen ihrer Freundinnen und Verwandten zu tapezieren. Gegenüber dem Bette steht auf einer Kommode eine kuriose alte Uhr — nebenbei ein Meisterstück der Mechanik — aus der bei Abschluß jeder Stunde ein Leichenzug hervortritt, langsam und stumm das Gehäuse umkreist und dann wieder im Innern der Uhr verschwindet. Zu gleicher Zeit ertönt das helle Läuten eines kleinen schrillen Glöckleins, das an den Ton einer Armensünderglocke gemahnt. Weniger düster ist die Phantasie eines wohlhabenden Schotten, eines Sonderlings, der sein altmodisches Bett mit holzgeschnitzten Engelsfiguren geschmückt hat. Die Wände des Schlafgemaches sind mitt fettgedruckten großen Bibelsprüchen bekleidet, und dem Bette gegenüber hängen eine Reihe phantastischer Gemälde, die angeblich das Schauspiel des jüngsten Gerichts veranschaulichen. Am urheimlichsten aber sind wohl die Stätten, an denen die Angehörigen des Klosters vom heiligen Gesicht in Montreal Schlummer suchen. Das Kloster zählt 14 Nonnen, die in kleinen getrennten Zellen schlafen. Das einzige Mobiliar dieser Zellen besteht aus einem leeren schwarzen Sarg. Zur Schlafenszeit hüllt sich jede Nonne in ein Nachtgewand, dessen Vorderteil blutrot gefärbt ist; in der Brustgegend ist auf das Gewand das Antlitz des Heilandes gemalt. Ein großer, ebenfalls blutroter Schleier vervollständigt diese merkwürdige nächtliche Toilette, in der die frommen Schwestern dann im Sarge Schlaf suchen, ohne Kissen und ohne Decke, auf dem nackten Holze des Totenschreines ruhend.

Schafft gute Kunst in's Haus!

Als edlen und gediegenen Wandschmuck für jedes Schweizerhaus empfehlen und machen wir besonders aufmerksam auf ein neues, soeben erschienenes treffliches Kunstblatt „Die Tellskapelle" in großem Format (44 cm hoch und 60 cm breit.) Das farbenprächtige Blatt ist ein wahres Meisterwerk der modernen Vervielfältigungstechnik und wird nach Darstellung und Ausführung jedermann befriedigen. Der Preis ist außerordentlich niedrig, da derselbe für das große Kunstblatt nur 1 Fr. (Porto und Verpackung 25 Rp. extra) beträgt und sind Bestellungen zu richten an die Buch- und Verlagshandlung Carl Hirsch und Johannes Blanke, Emmishofen, Kt. Thurgau.

„Teile Ihnen mit, dass ich bei einer 20-jährigen Patientin, die an starker Blutarmut litt, nach Verbrauch von nur zwei Flaschen Hommel's Haematogen **grossartigen Erfolg gesehen habe.**"
Dr. med. **Ed. Brzozowski**
Bischofswerda.

„Mit Hommel's Haematogen habe ich in zwei Fällen von **Lungenschwindsucht mit hochgradiger Blutarmut und vollständiger Appetitlosigkeit sehr gute Erfolge** erzielt. Schon nach Verlauf einer Flasche besserte sich sowohl das Aussehen, als auch der Appetit bedeutend." Dr. **Köppel** in **Rzeszów** (Galizien).

„Ich habe mit Hommel's Haematogen **bei schlecht genährten, blutarmen** und **appetitlosen Kindern überraschend günstige Erfolge** in kürzester Zeit erzielt."
Dr. med. **Hch. Schmidt**
ehem. Chefarzt des Allgemeinen Krankenhauses, **Wien.**

„Besonders überrascht war ich von der günstigen Wirkung von Hommel's Haematogen auf die **Lungen,** indem der Husten sich bald verringerte, der Appetit zunahm. Entschieden ist auch Hommel's Haematogen bei Skrophulose der Kinder dem Lebertran vorzuziehen. Alle Kinder nahmen es gerne, erbrachen niemals, wie es bei Tran so oft geschieht."
Dr. **Schwan, Schifferstadt** (Bay.).

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder,** sowie **blutarme,** sich matt fühlende und **nervöse,** überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg [2224

Dr. Hommel's Haematogen

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Von der medizinischen Welt in 20-jähriger Praxis als ideales Kräftigungsmittel anerkannt bei:
Blutarmut, Bleichsucht, Magengeschwür, Malaria, Zuckerkrankheit, Neurasthenie und sonstigen Nervenleiden, bei und nach fieberhaften Krankheiten **(Influenza, Lungenentzündung, Brustfellentzündung, Typhus, Scharlach, Masern etc.), bei Säuglingen und stillenden Frauen, Rachitis. Skrophulose, Keuchhusten, sowie chronischen Lungenleiden und tuberkulösen Erkrankungen der Lungen, der Knochengerüste und der Drüsen.**

Warnung. Man verlange ausdrücklich den Namen **Dr. Hommel.**

Erhältlich in **Apotheken u. Droguerien.** **Preis p. Flasche Fr. 3.25**

„Seit ungefähr einem Jahre lasse ich mein anfangs sehr schwächliches, jetzt 21 Monate altes Jüngelchen, das leichte rhachitische Symptome aufwies, Haematogen Hommel nehmen. **Das Kind hat sich prächtig entwickelt** und ist ohne übermässigen Fettansatz sehr kräftig geworden.
Dr. med. **F. Haass,** Augenarzt
Viersen.

„Ich habe Gelegenheit gehabt, bei meinem Kinde Hommel's Haematogen zu erproben. Ueber das Präparat kann ich nur das Allerbeste berichten und sah ich noch bei keinem Mittel solch frappante Wirkung. Die Blutarmut verschwand schon nach einmonatlichem Gebrauch, das Kind bekam einen guten Appetit und **wird tagtäglich kräftiger.**"
Dr. med. **Emanuel Rédei**
in **Szephalu** (Ung).

Hommel's Haematogen hatte **bei meinem durch Keuchhusten** arg heruntergekommenen Kinde einen **geradezu verblüffenden Erfolg.**"
Dr. med. **Pust,** Stæbsarzt
in **Posen.**

„Hommel's Haematogen ist ein ausgezeichnetes Mittel. Im Anfangsstadium der Lungenschwindsucht ist dasselbe unübertrefflich."
Dr. **Lörinczy**
Spezialarzt für Lungenkrankheiten
in **Budapest.**

Ira-Damen-Binde

ist die beste der Gegenwart.

2251] Dutzend Fr. 1.75, 6 Dutzend Fr. 10.50, 12 Dutzend Fr. 20.— franko Nachnahme. **Gürtel** Fr. 1.25 und 1.75. Aerztliche Broschüre gratis.

St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.

Tisanias-Präparat für Frauen in Originalpackung.

Ein neuer Roman
von
Paul Oskar Höcker

erscheint jetzt unter dem Titel „Fasching" in der „Gartenlaube". Das neue Werk vereinigt alle Vorzüge dieses Lieblingsautors: Temperament der Erfindung, Grazie des Stils und eine nie versagende Kraft der Menschen- und Milieuzeichnung. Vor dem oft märchenhaft schönen Hintergrunde Münchener Faschings- und Künstlerfeste spielt sich eine herzbewegende Liebesgeschichte ab, die den Leser durch ihre sprühend lebendige Sprache ungemein fesselt.

Die „Gartenlaube" ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten:

a) in Wochenheften *mit* dem Beiblatt: „Die Welt der Frau" zum Preise von 25 Pf. wöchentlich, b) in Wochennummern *ohne* das Beiblatt zum Preise von 2 Mark vierteljährlich.

Verlag von **Ernst Keil's** Nachfolger (**August Scherl**) G. m. b. H., Leipzig.

2487

Ueberall erhältlich.

Biscuits und Waffeln

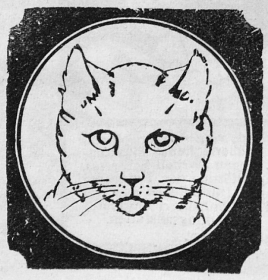
Die Liebhaber von [2233

Biscuits

bringen unsern Produkten andauernd ein steigendes Interesse entgegen.

Die Fabrik bemüht sich auch, durch Verwendung nur feinster Rohstoffe und durch neueste Einrichtungen das Beste zu liefern, was die Biscuitsfabrikation heute überhaupt zu bieten vermag.

Stets Neuheiten!



Die
extra reine Seife „die Katze"

ist garantiert frei von allen der Seife schädlichen Substanzen und enthält das Maximum an nützlichen Stoffen. Die extra reine Seife **„die Katze"** verlängert die Dauerhaftigkeit der Wäsche und erspart 20 bis 30 % auf dem Gewicht der verwendeten Seife. —

Man hüte sich vor Nachahmungen, deren Marken Aehnlichkeit mit dem Katzenkopf haben. Depot bei (H 1745 Z) [2358

Jean Osterwalder, im Bleicheli **St. Gallen.**